

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertel 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 spaltige Zeitspalte ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Vertrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Das Dessauer Buchhausurteil ist von dem Oberkriegsgericht in Magdeburg aufgehoben worden. (Siehe Deutsches Reich.)

Im Ruhrgebiet wird für den Fall des Generalstreiks Militär bereit gehalten. (Siehe Letzte Nachrichten.)

Professor Abbe ist in Jena gestorben. (Siehe Aus den Nachbargebieten.)

Das Kabinett Combes steht vor der Demission. (Siehe Frankreich.)

Der Zar hat ein Manifest erlassen, in dem die Weiterführung des Krieges proklamiert wird. (Siehe Politische Uebersicht.)

Auf den früheren Polizeichef von Moskau wurde ein erfolgloses Revolverattentat verübt. (Siehe Rußland.)

In der Mandschurei soll eine russische Offensive bevorstehen. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Der Streik im Ruhrrevier — ein Plan der Trustleute?

Leipzig, 16. Januar.

Es ist leicht zu erkennen, daß eine längere Ausstandsbewegung im Ruhrrevier die Konzentration und Akkumulation in der Kohlen- und Eisenindustrie fördert, und es liegt nahe, daß aus dieser Situation entspringenden Wünschen heraus die Bewegung provoziert worden ist. Seit langer Zeit ist dem Unternehmertum die Gärung unter der Arbeiterschaft bekannt; nichts hat man getan, um den Leuten entgegenzukommen. Im Gegenteil, durch schikanöse Maßnahmen gab man der Gärung immer neue Nahrung. Geradezu frapperend ist die in den Versammlungen zutage tretende Einseitigkeit in den Klagen über die schlechten Löhne im Dezember, wie überhaupt über das Zunehmen der Klagegründe in der letzten Zeit. In demselben Augenblick, als man auf Jede Bruchstraße durch Anordnung einer Schlichterverlängerung unter Kontraktbruch den offenen Konflikt heraufbeschwor, ging man auch auf den anderen Seiten provokatorisch vor! Und als in den verschiedenen Versammlungen am Sonntag, dem 8. Januar, eine Sympathieerklärung für die Streikenden auf Jede Bruchstraße abgegeben worden war, und gewissermaßen als letztes Mittel zur Verhinderung des Ueberbringens des Streiks auf andere Gruben, der Beschluß

durchgedrückt wurde, es solle nur dort der Kampf aufgenommen werden, wo Ueberführungen verlangt oder von wo Kohlen nach Bruchstraße geliefert werden, da ordnete Aug. Tyssen — ausgerechnet Aug. Tyssen, Besitzer des gemischten Werkes Deutscher Kaiser und König der Fusionen — für seine Grube Deutscher Kaiser Ueberführungen an. Das war die direkte Aufforderung zum Streik. Stinnes, der durch sein Vorgehen den Ausbruch des Streiks provozierte, ist bekannt unter dem Namen Zehentöter. Zwei Industrielle, die bei den Konzentrationen und den Fusionen eine große, aktive Rolle spielen, sehen wir als Hauptakteure bei den zum Streik aufreizenden Maßnahmen!

Welche Erfolge kann man sich von einem größeren Streik versprechen? Man hofft, die der Konzentration des Grubenkapitals entgegenstehenden materiellen und — moralischen Hindernisse beseitigt zu räumen. Das Zehentöter habe Verurteilung in weite Kreise des Volkes getragen. Der hieraus erwachsene Widerstand, so kann man hoffen, ist mit einem Streik gebrochen. Es dürfte kein Zufall sein, daß gerade die kleinen Zechen zunächst und hauptsächlich von der Ausstandsbewegung erfasst worden sind. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung kann schon mitteilen, daß einige durch den Streik zur Arbeitsruhe gezwungene Betriebe die Förderung überhaupt nicht wieder aufnehmen werden! Die betreffenden Werke hatten den Streik nötig, um die längst geplante Stilllegung vor der Öffentlichkeit als Notakt rechtfertigen zu können. Außer diesen Werken, denen das Zehentöter ertönte, sind noch etliche andre vorhanden, die dem Bestreben der Zehentöter sich bisher widersetzen, nun aber durch den Streik dem Uebergeben sich ergeben genötigt sind, da sie sich jetzt direkt vor den Zusammenbruch gestellt sehen. Nach dem Streik stellen die lachenden Erben sich ein und waschen ihre Hände in Unschuld. Gerade die kleinen, unter ungünstigen Bedingungen arbeitenden Unternehmer, die in der Provokation der Arbeiter sich besonders hervortaten, in der Hoffnung, die infolge eines Streiks zu erwartende Preissteigerung zu einer besseren Fundierung des Unternehmens benutzen zu können, sind die Betroffenen, sie holten den Großen die Kaskanen aus dem Feuer und verbrennen sich selbst gründlich die Finger.

Und die schon beschlossene Preissteigerung für Kohlen fördert auch die Konzentration in — der Eisenindustrie! Immer lauter wird die Klage der reinen Werke über die Erdrosselungspolitik der gemischten Werke. Die Politik der gemischten Werke läuft offensichtlich auf die Vernichtung der reinen Werke hinaus. In diesem Bestreben sieht man sich erfolgreich — aber wohl nicht unbemerkt — durch den Streik unterstützt. Als Kohlenproduzenten helfen die gemischten Werke die Brennmaterialepreise heraufsetzen, obwohl sie im allgemeinen an der Preisgestaltung der Kohlen wenig Interesse haben; nur soweit, wie der Krieg gegen die reinen Werke in Betracht kommt, ist für sie die

Preisfrage von großer Bedeutung. Für die reinen Werke der Eisenindustrie wird nämlich durch Steigerung der Brennmaterialepreise die Spannung zwischen Produktionskosten und Verkaufspreis weiter verringert, vielleicht ganz aufgehoben, oder die Verkaufspreise bleiben noch hinter den Herstellungskosten zurück, während die gemischten Werke bei denselben Verkaufspreisen, ganz akzeptable Gewinne erzielen. Lange können die reinen Werke den Kampf nicht aushalten, sie brechen zusammen oder werden von dem starken Bruder liebevoll — angegliedert. In der Kohlen- wie auch in der Eisenindustrie drängt der provozierte Streik mit Naturnotwendigkeit zu weiterer Konzentration, immer mehr glätten sich die Wege, auf denen die großen Kohlengesellschaften und Eisengroßunternehmungen zu der Ehe der Interessengemeinschaften gelangen. Wie lächerlich bedeutungslos erscheint gegenüber der sich sicher vollziehenden Verbindung zwischen Kohle und Eisen, der Sibirien-Verstaatlichungsversuch. Wenn die Koalition zwischen Eisen und Kohle so weit gediehen ist, daß für die gesamte Eisengroßindustrie der Bezug von Kohle aus eigenen Gruben gesichert ist, dann kann der Staat mit „seinem“ Einfluß im Kohlenyndikat nichts anfangen, das Syndikat wird gesprengt.

Die Ironie will, daß die „Schutzverbände“ am kräftigsten am Niedergange der reinen Werke arbeiten. Der vielgerühmte Stahlverband stellt die Preise für Rohmaterial und Halbzeug bei Zulands- und Auslandsverkäufen so, daß die Zulandsverbraucher der Konkurrenz des Auslands erliegen. Als Mitglieder der Spezialverbände drücken die gemischten Werke, die für die reinen Werke die Preise des Rohprodukts diktierten, die Preise für Fertigfabrikat so weit herab, daß den reinen Werken kein Vorteil verbleibt und sie zugrunde gehen. Dafür müssen sie auch noch besondere Abgaben an die Verbände zahlen.

Dasselbe Schauspiel zeigt uns das Kohlenyndikat. Durch den letzten Syndikatsvertrag sind Bestimmungen in Kraft getreten, welche einmal das Zehentöter hervorriefen, dann aber auch den Hüttenbesitzern eine Sonderstellung einräumten, welche einen starken Anreiz zu Fusionen geben mußte. Die sofort nach Zustandekommen des neuen Vertrags einsetzenden, teilweise schon von langer Hand vorbereiteten Fusionen und Zechenlegereien rechtfertigen den Verdacht, daß dieses nicht eine Folge der Syndikatsbestimmungen ist, sondern daß sie nach wohl-erwogenen Plänen zustande gekommen sind. Damit kommt System in die Verschmelzungen und Angliederungen, wie in den gesamten großen Kombinationsprojekten zwischen Kohle und Eisen!

Und das Kohlenyndikat steuert weiter in diesem Fahrwasser, es kommt mit weiteren Preissteigerungen den Plänen der Trustleute, auf deren Seite übrigens auch der Vorsitzende im Kohlenyndikat steht, entgegen. Das Syn-

Seuilleton.

Das schlafende Heer.

Roman von E. Siebig.

(Nachdruck verboten.)

„Gefegnete Mahlzeit — na, immer noch so schlechter Lame?“ Paul war zu ihm getreten und hatte ihm die warme Hand auf die Schulter gelegt. „Na, warum denn nur? Ich begreife dich nicht. Doch ganz famos heute! Ich muß wirklich Garczynski alles abbiten — Diner tiptop, Sektmarke vorzüglich — glänzender Wirt! Kommt, setzen wir uns jetzt ein bißchen zusammen, sei nicht ungemütlich!“

Auch der Meserender kam nun heran: „Kommen Sie, Doletschal, im Nebenzimmer gibt es Kaffee! Paul, ihr seid doch dabei? Wir wollen dann eine kleine Bank auflegen. Was sagst du?“ — er stieß lachend seinen Bruder an — „Garczynski hat selbst unsern alten Herrn 'rumgekriegt!' Beide Brüder waren höchlichst amüsiert.“

„Ich spiele nicht!“ Doletschal warf den Kopf in den Nacken.

„Aber warum denn nicht?“ Ganz verwundert riß der Rittmeister seine gutmütigen Augen auf. „Was soll man denn sonst machen nach Tisch?“

„Ich werde mich empfehlen. Adieu, Paul! Adieu, Richard!“ So kühl hatte sonst Doletschal nie den beiden Brüdern die Hand gereicht. „Ich gehe ganz still fort, macht kein Aufhebens, adieu!“

Er war zur Tür hinausgekommen, ohne daß jemand sein Fortgehen bemerkt hatte. Draußen auf dem Steinflur, dessen ausgetretene rote Ziegel heute mit kostbaren Tap-

eten überdeckt waren, stob bei seinem Nahen ein Pärchen auseinander. War das nicht der Inspektor Schulz und ein Frauenzimmer? Aber er hatte nicht weiter acht auf die beiden; all seine Gedanken, all seine Sinne waren in Anspruch genommen von einem Gefühl, dessen Ursprung ihm nicht klar zum Bewußtsein kam. War es einzig sein Jagd-Malheur, das ihn so niederdrückte?

Mit eiligen Schritten ging er auf den Hof, sich selber seinen Kutsher zu suchen. Natsch anspannen, nach Hause! So wie er nur wieder in Deutschland war, nur wieder Helenens Auge auf sich ruhen fühlte, ihre Hand in der seinen hielt, würde ihm leichter sein und freier zu Sinn!

Aber wie er auch rief und pfliff, kein Kutsher kam. Wo steckte der? Den Nachtwächter, der gerade die erste Runde machte, schickte er auf die Suche.

Der Strogg fand den Säumigen denn auch gleich. Aus der nächsten Scheune kam der Niemegcher Kutsher angelaufen, kurz von Atem und sehr verlegen. Er behauptete, geschlafen zu haben, Strohhalm hingehängt ihm auch noch an, aber Doletschal sah, trotz der spärlichen Beleuchtung, einen fliehenden Weiberhatten aus der Scheune huschen. Schämte sich der Mensch denn gar nicht, war ein alter Ehemann, hatte schon große Kinder und gab sich noch mit den Hofsdirnen ab?

Seit ihnen alles darauf angelegt, ihn zu verstimmen. Mit gerunzelter Stirn stand Doletschal und wartete, bis angepannt war, da kam die Jofe aus dem Hause gelaufen:

„Gerr Baron, Herr Baron! Die gnädige Frau läßt doch sehr bitten, der Herr Baron möchten doch nicht fortgehen, ohne der gnädigen Frau Adieu zu sagen!“

Doletschal fühlte sich ganz beschämt. Er hatte sich heute so wenig um die Dame des Hauses gekümmert — gar nicht — er hatte es nicht einmal bemerkt, daß sie sich beim Dessert schon zurückgezogen. Es war wirklich lebenswichtig von ihr, ihm das nicht nachzutragen! So, die

Frauen waren doch immer noch die Großherzigen in dieser Welt voller Mitleidlichkeit!

Willig folgte er der Jofe, die in ihrem, für eine dienende Person unverhältnismäßig eleganten Kleide, mit ihren langen baumelnden Goldgehängen in den Ohren, vor ihm her huschte. Er sah nicht ihr veredelmtes Gesicht. Die Treppe hinauf, durch einen langen halbdunklen Gang führte sie ihn, dann öffnete sie rasch eine Tür und schloß diese eben so rasch und leise wieder hinter ihm. Es wäre ihm an einem andern Tag vielleicht aufgefallen, daß sie so heimlich tat, als führe sie ihn zu einem Stellbischen; heute hatte er des nicht acht.

Sie hatte ihn in Frau Jadvigas Zimmer eingelassen, auf der roten rissigen Tapete lag ein vertrauliches Halbduffel; die verhängte Lampe auf dem Tischchen warf nur einen weichen Schein auf die Dame im Sessel und auf das elegante, seidenverhängte Himmelbett hinter ihr. Das ganze Zimmer war durchdringt von dem Parfüm, das Frau Jadviga liebte.

Sie war noch in Toilette; der schöne weiße Hals frei, Ungezwungen reichte sie ihm die Hand. „Sie wollen schon fortgehen, Baron?“ Ihre langbewimperten Lider schlugen rasch auf und nieder, wie die zarten Flügel eines Schmetterlings.

„Gnädigste Frau, ja! Ich bin heute ein schlechter Gesellschaft, verzeihen Sie — aber — aber — Sie wissen, vielleicht?“ — ihm kam es plötzlich wie ein rettender Gedanke, sich dahinter zu verschangen — „welch ein Malheur ich heute bei der Jagd gehabt habe?“

„Ich weiß, Sie Güter!“ Sie nahm seine Hand und drückte sie herzlich; fast liebevoll glitt ihr Blick über ihn hin. „Das tut mir ja so leid! Mußt gerade Ihnen das passieren! Wenn es einem andern passiert wäre, meinem Mann zum Beispiel, — sie lachte hart und zog wie in plötzlicher Schmerzempfindung die Brauen zusammen — „der hätte sich gar nichts daraus gemacht. Aber beimruhi-